

das Jenseits wurde auf die Hölle schwamm. Wie gelangte er zu seinem Bewusstsein? Endlich, nach mühevoller monatelanger Suche, wurde es ihm möglich, von einem vertriebenen Jünglingsdirektor ein richtiges Kamel zu erwerben.

Der große Ton stand bevor. Auf dem Feld außerhalb der Stadt sollte der endgültige Beweis erbracht werden, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, mithin ein Reicher in den Himmel kommen könne. Plötzlich forderten die Menae an, zu erscheinen, da hier ein Problem von epochaler Bedeutung seiner endgültigen Lösung barre. Die Presse war beladen, der Wirtschaftsminister sogar hatte sein Erscheinen ausgesetzt.

Eine Nadel von der Größe und dem Ansehen einer gewöhnlichen Stopfnadel wurde inmitten eines abgegrenzten Raumes in den Boden gesenkt. Alle Augen, zum Teil mit Operngläsern und Fernrohren bewaffnet, waren darauf gerichtet, als Peter erschien und spielend das Nadelöhr auf einer immensen Öffnung knapp über dem Erdboden erweiterte. Ein berühmter Professor der Nationalökonomie bewies, daß Peter Nabob das soziale Problem mit seiner genialen Erfindung D.R.P. 0.274.596 gelöst habe. Als er meinte, hatte, feste sich unter den Klängen der Nationalhymne das Kamel in Bewegung. Jäuchsender Sturm aus der beherrschenden Menge begrüßte es. Man hörte vereinzelte Niederrufe und schrilke Pfeife, die aber bald von dem organisierten Beifall ersetzt wurden. Das Kamel war nicht in guter Form. Es knickte in den Kniegelenken, stitterte und klemmte die Vorderbeine widerstrebend nach hinten. „Vorwärts! vorwärts!“ schrie die erregte Menge. Aber alsbald als fürchtete es, das Gottesurteil herauszufordern, blieb es unmittelbar vor dem Nadelöhr stehen, reichte die bebenden Hüften an den Himmel, ließ ein obenbetäubendes Gewieher aus und brach vor dem Ziel tot zusammen.

Die von einem Parlamentsauschuß verlangte Untersuchung stellte fest, daß zwei Stunden vor dem tragischen Ereignis ein junger Mann, dem Ähnlich nach ein Gummihaut, in den Stall getreten war und das Kamel mit Tralleses gefüttert hatte. Es ergab sich, daß diese verrückte waren. Die Fäden der Untersuchung führten in das Gebiet einer gewissen hochentwickelten Industrie und verliefen dort im Dunkel. Tatsache ist, daß das führende Organ der dortigen Gegend seit Wochen gewarnt hatte, es auf einen bestimmten Versuch ankommen zu lassen, der geeignet wäre, die Volkseigenheit aufzuwecken, da er leicht negativ ausfallen könnte.

Der Professor der Nationalökonomie sieht die Hoffnungen nicht auf. Er erklärt im Ausland Auftritte zum Ankauf eines zweiten Kamels zwecks Förderung der deutschen Wissenschaft.

Gesellschaft und Mode

Die Tyrannie des Subenkopfes. Eingeweihte, die bereits mit den Geheimnissen der für den Herbst vorbereiteten Pariser Mode Bekanntschaft machen wollen, erklären, daß die Frau im kommenden Winter in vollkommen anderer Erscheinung auftreten werde. Die gerade, schlanke Linie soll verschwinden und ebenso das kurze Haar. Die Damen werden wieder in langen wallenden Träumen sich zeigen und hola sein auf den Schmutz langer Locken. Wie sie allerdings dieses Kunststück fertig bringen werden, ist eine andere Frage. Da aber der Frau, wenn die Herrscherin Mode befehligt, nichts unmöglich ist, so dürfte sie alle Schwierigkeiten überwinden, und sie wird erfüllt aufatmen, wenn sie von den teilschen Vorurteilen befreit wird. Das Gebot der schlanke Figur legt ihr nämlich eine Diktatur auf, die sie von allen Freunden der Tafel fernhält, und nicht minder lästig ist die Befehle des furschmittenen Haars. Die Damen, die etwa glauben, daß der Subenkopf so überaus bequem sei, haben sich arminig getäuscht. Wenn man mit furschmittenem Haar stets elegant und apart ausfallen will, so muß man noch sehr viel mehr Zeit, Geld und Mühen opfern, als sie früher die lockigste Kultur verlangten. Die Pariserin hat jedenfalls gefunden, daß sie nur dann einen wirklich furschmittenen Subenkopf hat, wenn sie immer wieder ihren Haarstil erneuert, der mit ihren besonderen Wünschen vertraut ist und die ihr stehende Linie im Schnitt des Haars genau herausbringt. Die Dame, die sich jetzt dazu rüstet, einen Badeort aufzusuchen, fragt bei der Wahl nicht nach der Beilfrucht des Ortes oder nach der Gesellschaft, die sie dort findet, sondern entscheidend ist allein für sie, wohin ihr Friseur in diesem Sommer geht. Sie istat errotend seinen Spuren, denn sie weiß, daß sie nur aussteht, wenn sie unter der Aufsicht ihres erwählten Haarstellers bleibt und daß ein schlecht geschnittener Subenkopf viel schlimmer ist, als der Subenkopf, auf sie aussteht, und daß sie das furschmitten Gebot der Mode kennt, so entschließt sie sich, die Monate der „toten Saison“ dazu zu verwenden, um sich das Haar wieder wachsen zu lassen. Da sie jedoch in drei Monaten noch nicht die vorgezeichneten langen Locken erhält, so muß sie unachtsam furschmittenen Locken tragen und wird also noch längere Zeit die Sklavin ihres Coiffeurs bleiben müssen.

Frauen-Zeitung

Enttötungskuren. Die Mode ist arguam. Sie verlangt noch immer geistlich die schlanke Linie. Bei vielen Damen ist es daher ein schwieriges Problem, das überflüssige Fett loszuschaffen. Aber trotzdem, mit Todesverachtung gehen sie ans Werk. Am tollsten huldigen die Amerikanerinnen diesem Enttötungskult. Es werden da gar keltische Abkühlungen empfohlen. Jeden Morgen, sofort nach dem Aufstehen, soll man gleich mehrere Tassen heißes Wasser trinken. Ein rascher Spaziergang, etwa eine halbe Stunde lang, vor dem Frühstück, ist dann die nächste Nummer des Tagesprogramms. Nach dem Essen soll man etwas ruhen. Ein kaltes Bad und kaltes kaltes Abreiben werden dann sehr von Nutzen sein. Außer dem Morgenspaziergang macht man noch täglich einen großen Spaziergang in schnellem Tempo, mindestens eine Stunde lang. Während der ersten Woche wird man wahrscheinlich an Kopfschmerzen und schmerzhaften Füßen leiden. Aber man soll die Sache trotzdem nicht aufgeben. Die Fußschmerzen soll man mit Alkohol befeuchten können, der auf die Sohlen gerieben wird. Und die Kopfschmerzen werden bald von selbst verschwinden. Sehr wichtig ist die Diät. Frisches Obst mit Zucker und gekochten Eiern sind das Beste. Butter darf man nicht im Übermaß genießen. Von Fleisch nehme man mageres Kalb- oder Rindfleisch mit frischem Gemüse. Die meisten Frauen glauben, daß es genügt, wenn sie sich durch Bewegung und Diät schlanker zu machen versuchen. Beides ist notwendig, aber wichtiger ist regelmäßiges Wassertrinken, selbst 5 Liter am Tage ist nicht zu viel.

Scherz und Spott

Sein letzter Wunsch. Sein ganzes Leben hindurch hatte ihn keine Frau gepackt, und als er nun auf dem Sterbeteppich lag, sagte er sichtlich zu ihm: „Du sehest vorant, Adolar, aber sei getrost, ich solge dir bald nach! Und er erwiderte mühsam, mit brechender Stimme: „Ja, glaube es auch, Edele, aber wenn ich dich bitten darf, beeile dich nicht zu sehr!“

Der vorstehende Rezer. Als der Geistliche bei einer Beerdigung die Worte: „Du sollst deinen Mann lieben, ehren und ihm gehorchen“, verliest, unterbricht ihn plötzlich der Brautigam und sagt: „Dieses des noch einmal, Herr, damit es die Frau auch auf versteht. Ich bin schon einmal verheiratet gewesen.“

Neue Bücher

Emil Ludwig: „Genie und Charakter“. Zwanis männliche Bildnisse (Ernst Komowit Verlag, Berlin). Emil Ludwig ist ein spanischer Gestalter von außerordentlicher Ankauflichkeit. Aus Biographie und Anekdoten weiß er mit historischem Blick für das Außergewöhnliche und Prägnante eines Unsterblichen dessen Schicksal, alsbald als Porträt der Persönlichkeit, lebensvoll vor Augen zu führen. An einzelnen Zügen wird uns die Genialität des Wirkens, der Charakter des Geschicklichen, die Zwanasläufigkeit im Ablauf historischen Geschehens deutlich gemacht. Künstlicher Journalismus, den die geistliche Form knapper Stilistik vor Weichheit bewahrt, der stets frisch und einprägnant bleibt. In einer kurzen Einleitung „Über historische Gestaltungen“ bezeichnet Ludwig Hitler als Vorbild und Meister der modernen Porträts, dessen Worte auch auf die 20 Bildnisse, die sechs Jahrhunderten und 9 Nationen angehören, angewendet werden können: „Nicht Geschichte schreibe ich nieder, sondern Lebensschicksale; nicht in berühmten Taten liegt allein der Beweis von Tugend oder Schlechtigkeit; oft ist vielmehr ein kleiner Umstand, ein Wort, ein Scherz der Charakter besser als große Schlachten und Belagerungen.“ Friedrich der Große, Bismarck, Stansien, Lenin, Wilson, Rathenau, Leonardo, Shakespeare, Rembrandt, Voltaire, Goethe und Schiller, Dehmel und Hans, Persönlichkeiten von weltgeschichtlichem Format, Politiker, Künstler, Dichter und Forscher werden lebendig und erfüllen uns mit ihrem Schicksal, das sich aus dem verhängenen Gewebe der Charaktere, der Entfaltung des Genies deutet lässt.

Elia Maria Bud: „Dr. Galiens“. Roman (Drei Masken-Verlag, München). Seltsame Zusammenhänge zwischen Anatomie und Kunst, Chirurgie und Musik, die einen berühmten Operateur so stark beeinflussen, daß sie kein Schicksal bestimmen, im Unterbewußtsein schlummernde Triebe entfalten und die Grenzbereiche zum Verbrechen verwischen, sind der Vorwand zu einer Geschichte, die im ganzen unauswählbar erscheinen mag, in den einzelnen Romanen, besonders in der Schilderung des Geistes, der Psychoanalyse einer von Hemmungen und Zwangsvorstellungen geprägten Persönlichkeit, aber doch so interessant geschildert ist, daß der starke Wille der Verfasserin zur Gestaltung, ihr Wissen um die geschilderten Dinge Anerkennung verdient.

„Taraans Rückkehr in den Urwald“. Von Edgar Rice Burroughs. (Verlag Dieck und Co., Stuttgart). Der zweite Teil des „Taraansbuches“ führt Taraan durch die weite Welt. Voller Abenteuer ist sein Weg — Amerika — Paris — Marokko — die Wüste — das Meer — bezeichnet keine Route. Als müder Schiffbrüchiger

wird er an den Strand seiner Heimat, Oahu, zurückgeworfen. Befreit vom Zwang der Kulturwelt, nimmt er sein altes Oahu-Geliebte wieder auf, lebt inmitten der wilden Tiere, sucht die Zivilisation zu vergessen und wird schließlich Häuptling eines Neerflammes. Hier hört er von der legendären Goldstadt Opar, bricht in langen Märchen an dieser Ruinenstadt vor, entdeckt ein tierisches Menschenvolk, gerät in neue Gefahren und Enttäuschungen und sieht sich schließlich vereint mit seinen Affen zurück. Dann greift die große Welt abermals in sein Schicksal ein. Als Lord Grenat leitet er nach Europa zurück. Alles in allem ein Buch, das manchen in atemberaubende Spannung versetzt.

Felix Braun: „Wunderkinder“. Drei Erzählungen (Rütten u. Loening, Frankfurt a. M.). Diese Erzählungen von Felix Braun sind Erlebnisberichte verklärter Wirklichkeit. Geschichten des Alltags, mit jeder Hand aus dem Getriebe unserer Zeit und Heimat herausgehoben, weiten sich zu bewachten Inseln, erfüllt von dem ruhigen Leben und der frommen Weisheit des Buches Ruth. Irdisches mildet sich mit Überirdischem. Heilige und Engel schreiten durch die deutsche Landschaft. Mensch und Ding treten nach geheimem Geleis ihr gemeinsames Schicksal an, in naturnahem Wunder verbunden: Gärtner und Garten, Magd und Erntefeld, Wanderer und Wald. Alles hat tiefere Bedeutung, aber nur in seinen Worten offenbaren sich die Zusammenhänge. Einfaß des Herzens, Güte und Demut schenken, ohne Sauf und Phantastik, Wunderkinder im Leben von heute.

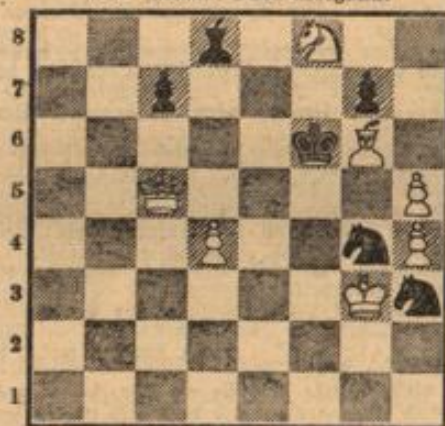
„Mah Jonga“. Etwas von seinem Ursprung und wie man es spielt. Mit Gewinnberechnungstabellen und 21 farbigen Abbildungen von Hermann Harder und Karl Foerster (Deutscher Auslandsverlag Walter Bannert, Hamburg 8). Aus China, wo es amüsante Nordamerikaner kennen und schätzen lernten, ist das chinesische Wunderspiel der 144 Steine über Amerika und England jetzt auch zu uns gekommen. Man sieht die mit eigenartigen chinesischen Schriftzeichen und Bildern verlebten dominoartigen Steine schon in einzelnen Spielwarengeschäften ausgelegt und erfährt, daß die Bridge-Manie in Amerika und England bereits dem Mah Jonga-Fimmel hat weichen müssen. Es ist also an der Zeit, sich mit dem neuen Spiel zu beschäftigen. Anleitung gibt die oben bezeichnete Schrift, aus der die verhältnismäßig leichte Erlernbarkeit des Spiels für Jung und Alt hervorgeht. Dem Kinde soll es ein harmloses, das Gedächtnis schärfendes Beschäftigungsspiel, dem Denker und Wissenschaftler ein Spiel der Anregung und des Genusses sein; aber auch Kriege, die sich den Luxus eines Spiels mit großen Verlust und Gewinnchancen gönnen können, können voll und ganz auf ihre Rechnung kommen. Für das Mah Jonga-Spiel bestehen feste Spielregeln, die genauer dargestellt werden. Nach kurzer Übung kann man Mah Jonga spielen. Trotz der leichten Erlernbarkeit aber wird es nicht langweilig, weil keine Kombinationen dieselben und abwechslungsreich sind.

Spiele und Rätsel

Schach.

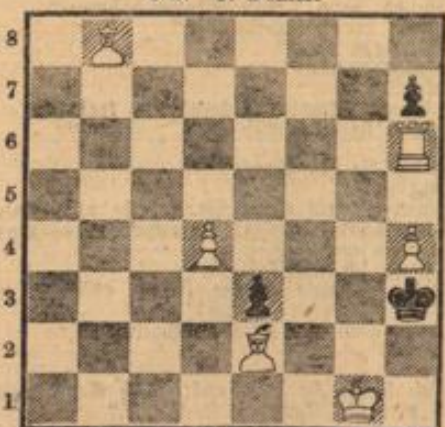
Bearbeitet von R. Wedesweiller.

525. Motto: Fata Morgana.



Weiß: Kg3, Dc5, Lg6, Sf8, Bd4, h4, b5; Schwarz: Kf6, Ld8, Sg4, h3, Bc7, g7. Matt in 2 Zügen.

526. O. Dehler.



Weiß: Kg1, Th6, Lb8, e2, Bd4, h4; Schwarz: Kh3, Be3, h7. Matt in 3 Zügen.

527. G. E. Carpenter (1875).

Weiß: Kd6, Df3, Tc2; Schwarz: Kd4.

525. Aus einem sächsischen Problem- und Lösungsturnier. Man sieht Land (Damenmatt auf e5 u. g5), aber bei näherem Zusehen erweist es sich als ein Trugbild. Die Springer sind auf der Wacht. Weiß muß nun eine neue Drohung erfinden, die neue Möglichkeiten schafft, ohne die alten aufzugeben. — 526. Schwarz steht patt; das gibt einen Fingerzeig für die Schlüsselzug; sie auf den richtigen Platz zu stellen ist der Witz. Was dann noch kommt, will auch bedacht sein. — 527. Diese einfachste vielbewunderte und belobte Miniatur (Blumenthal-Sammlung I, 1) erhielt dieser Tage von dem Verfasser des vorstehenden Dreizügers den Titel: Ueberwundermatt. Sie ist mehr als ein bloßes Mustermatt (model-mate), bei dem kein Feld überdeckt ist und in dem alle Steine mit Einschluß des Königs mitarbeiten. Auch mehr als ein Wundermatt (miror-mate), das außer vollständiger Mattreinheit den Umkreis des schw. K frei von jeder Besetzung durch andere Steine läßt. In Carpenters Zweizüger fehlen auch die Bauern ganz, die Ökonomie der weißen Kräfte kann nicht sparsamer sein, und — im Matbild entfalten sie im Zusammenwirken das Maximum ihrer Kraft: Die D sperrt 4 Felder, der T3 und der K2. Also: „Ueberwundermatt“.

Der Schachkibitz.

(Vanellus schachisticus non oviparus.)

Weder im alten noch im neuen Brehm, auch nicht im großen Naumann; und doch überall verbreitet. Das Zwischenglied zwischen Mensch und Vogel; mal so, mal so, wie's trifft. Wie der Rabe glänzende Dinge, liebt der Schachkibitz die Schachfiguren, lernt auch papageienartige Schachausdrücke und sogar etwas Schach spielen. Ein possierliches Tier, dem man nicht gram werden darf. Tabakrauch vertreibt ihn nicht, im Gegenteil. Stimme mißtönig, Gefieder ohne Schmuck und Zierde. Nestbau, Brutpflege wenig erforscht. Weibliche Exemplare selten, neuerdings aber häufiger. Kommt in allen Klimaten vor und erreicht ein hohes Alter. Naturschutz nicht nötig, eher umgekehrt. Die „Getreuen von Jever“ schätzten diese Kibitzart nicht. Und doch, was wäre das Schach ohne Kibitz!

Partie Nr. 251. — Schottisch. Mexiko 1880.

Weiß: Cowan; Schwarz: Ceballos.

1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. d4, exd4; 4. Lc4, Sa5? 5. Lxf7+, Kx7; 6. Sc6+, Kc6; 7. Dxd4, Sc6? (Sf6!) 8. Dd5+, Kf6; 9. Df7+, Kx5; 10. Lf4+, Kx4; 11. Sc3+, Kd4; 12. Dd5#. Der König auf Reisen!

Partie Nr. 252. — Ponzians Springerspiel. Monte Carlo 1901.

Weiß: Winawer; Schwarz: Tschigorin.

1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. c3, Sf6; 4. d4, exd4; 5. e5, De7; 6. cxd4, d6; 7. Lb5, Sd7? (Ld7!) 8. 0-0, cxd5; 9. d5, Sd8; 10. Sxc5, Df6; 11. Te1, Le7; 12. Dc2, h5; 13. Sf3, Dd6; 14. Lf4! Dc5; 15. d6, 0-0; 16. dxe7, Te8; 17. Sc3, c6; 18. Lc4, b5? 19. Lxf7+, Kx7; 20. Dc6#. Beengte Stellung!

Partie Nr. 253. — Das Fallenspiel des Greco 1626.

1. e4, b6; 2. d4, Lb7; 3. Ld3, f5; 4. exf, Lxg2? 5. Dh5+, g6; 6. f x g, Sf6; 7. g x h+, S x h5; 8. Lg6#. Lösungen.

523. 1. Se5 und alle zehn Könige sind matt; das Springerrad allein gibt sieben Matt; ein Maximum. — 524. Weißer K auf f5, weißer B auf a6; 1. a6xb7; Bc, d, f, h beliebig; 2. b7xc8 wird S#. Rätsel.

Rätsel.

Bilder-Rätsel.



Rätsel-Frage.

Wie erhält man aus den vier Wörtern: Mut, Auge, Daus, Rigi durch Umstellen der Buchstaben den Anfang eines bekannten Kommerzialliedes?

Rätsel.

Mit L ein deutscher Fluß sich nennt, Mit H man mich als Dichter kennt.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 146:

Bilder-Rätsel: Eines schickt sich nicht für alle. — Schärade: Seiltänzer.

Richtige Lösungen sandten ein: Friedrich Groß, A. G., Wilhelm Köbler, Emil Löw jr., Fred-Eberhard Luchs, Edgar Schleyer, Walter Wirbelauer, sämtlich in Wiesbaden; Hilde Häppler in Sonnenberg; Otto Frickel in Hahn i. T.; Erika Herrmann, z. Zt. in Meiningen.